

«Geld ist ein soziales Bindeglied»

KOMPLEMENTÄRE WÄHRUNG FÜR DIE REGION GENF **Eva Zaki betreut das Projekt einer komplementären Währung in der grenzüberschreitenden Grossagglomeration Grand Genève.* Sie plädiert für mehr Bürgerbeteiligung im wirtschaftlichen Austausch.**

moneta: Was ist der Sinn einer komplementären Währung?

Eva Zaki: Geld gibt einer Region Struktur und fördert die Identität. Die Region Genf ist geografisch ein begrenzter Raum zwischen Alpen und Jura, der heute auf zwei Staaten aufgeteilt ist. Wir haben aber auch zwei Währungen und zwei verschiedene politische Systeme. In der Agglomeration Grand Genève leben heute eine Million Menschen, und die könnten eine gemeinsame zusätzliche Währung gut brauchen, eine Währung, die grenzüberschreitend gilt, zusätzlich zu den beiden offiziellen Zahlungsmitteln Euro und Franken.

Was würde eine regionale Währung Neues bringen?

Geld ist ein wichtiges soziales Bindeglied. Eine komplementäre Währung würde den lokalen Austausch intensivieren. Dieser lokale und regionale Austausch wurde nämlich mit der Globalisierung immer kleiner. Eine regionale Währung würde auch weniger lukrative Wirtschaftssektoren stimulieren. Diese sind nötig, denn sonst haben eine soziale und solidarische Ökonomie und Leistungen im Dienste der Allgemeinheit keine Basis. Hier ist die komplementäre Währung Mittel des Austausches. Sie hat zwar keine rechtliche Basis wie zum Beispiel der offizielle Schweizer Franken, aber auch eine komplementäre Währung kann bei ihren Nutzerinnen und Nutzern auf breite Akzeptanz stossen.

Was sind die Regeln und Grenzen für eine solche Zusatzwährung?

Die Grundregel lautet: Es darf keine Bank geben. Die Ausgabe von Münzen und Banknoten ist sowieso ein staatliches Monopol. Aber wenn in Franken oder Euro nur Münzen und Banknoten ausgetauscht würden, würde die Geldmenge ja nicht ständig wachsen. Es gibt eben die kommerziell motivierte Geldschöpfung. Heute ist das Geld zum grossen Teil Buchgeld, und seit 45 Jahren ist es auch vom Goldstandard gelöst, also «entmaterialisiert». Die Geldschöpfung und die Kreditwirtschaft

der kommerziellen Banken schafft und vernichtet Geld in gigantischem Ausmass.

Welche Regeln gelten für euer neues Geld?

Eine regionale Währung zu schaffen, könnte eine öffentliche Initiative sein, eine Art Bürgeraktion. Die französischen und die Schweizer Behörden geben ja auch keine Bewilligung für die Schaffung von Buchgeld, obwohl es sich hier um einen sehr wichtigen Teil der Wirtschaft handelt.

Ist es überhaupt möglich, eine solche Parallelwährung zu schaffen?

Ja. Es ist zwar verboten, Münzen zu prägen und Kredite herauszugeben, als Bank aufzutreten oder eine Parallelwährung in grossem Umfang in Zirkulation zu bringen. Aber die Schaffung einer reinen Buchwährung in einem beschränkten Umfeld und innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft – also eine Währung im Sinne von «Tausch-Bons» – wird von den Behörden toleriert.

Kommt es da nicht zu Problemen mit den Steuerbehörden? Wie deklariert man Einkommen in der komplementären Währung?

Ein Tausch von Diensten auf Stundenbasis und die Vergütung in Form einer komplementären Währung darf nicht zur Umgehung der Steuern benutzt werden. Das ist auch der Grund, weshalb der Austausch in solchen Währungen oft im Volumen beschränkt ist. Darüber hinaus muss man ganz normal Steuern zahlen. Eine Buchhaltung muss deshalb sowohl die Leistungen in der offiziellen wie der komplementären Währung erfassen, und die Steuern muss man ja in der offiziellen Währung bezahlen. Das ist alles aber nicht neu. Unternehmen, die mit WIR abrechnen – einer bereits seit achtzig Jahren existierenden komplementären Währung –, machen das schon lange und ohne Probleme.

Und was passiert mit dem Ersparnen?

Wir stellen uns eine «schrumpfende» Währung vor. Man kann sie nicht anhäufen oder damit sparen. Jedes Jahr würde das Konto wieder ausgeglichen. Die neue Währung soll ein Mittel sein, um die Menschen in ihren Aktivitäten zu unterstützen, und sie soll in der realen Wirtschaft zirkulieren. Sparen soll auch eine neue Form bekommen: als kollektive Investition ins Gemeinwesen. Hier sollte man nützliche Dienste anbieten, die aber nicht rentieren.

Und wie sieht der Zeitplan für die Umsetzung aus?

Wir wollen noch 2014 den Grundsatzentscheid fällen, den Namen und die Eigenschaften der komplementären Währung festlegen. Zurzeit sind Arbeitsgruppen aktiv. Die 250 Mitglieder der Kammer für eine soziale und solidarische Wirtschaft – sie nennt sich «Après-Genève» – verfolgen das Projekt intensiv. Das ist ein guter Start, auch wenn die Organisation erst einen kleinen Teil der Wirtschaft repräsentiert.

Warum interessieren Sie sich eigentlich für dieses Thema?

Ich habe die Krise von 2008 hautnah erlebt. Ich will mich nicht mehr über ein System beklagen müssen, das unserer Kontrolle entgleitet. Ich habe mich mit Leuten zusammengetan, die eine andere Finanzwirtschaft wollen, daraus entstand das Engagement. Die digitale Revolution macht Innovationen wie eine komplementäre Währung ja auch möglich. Ich hoffe, dass die Evolution mit einem sozialen Bewusstsein einhergeht, mit einer Art Bewegung die das Engagement der Bevölkerung betont. Man darf die Gelegenheit nicht verpassen, sich vom Geld zu befreien.

Interview: Cathy Savioz, contact@cathysavioz.ch

Eva Zaki

wurde 1973 in Kairo geboren. Sie hat einen MBA-Titel in Bankwesen und Finanzen. Sie war 15 Jahre lang Vermögensverwalterin in Genf und ist heute als unabhängige Expertin Mitglied in der Arbeitsgruppe, die am Modell einer komplementären Währung für die Grossregion Genf arbeitet.

*«Grand Genève» nennt sich die grenzüberschreitende Region. Dazu gehören der Kanton Genf, der Waadtländer Bezirk Nyon und auf französischer Seite die Städte Annemasse, St-Julien, Thonon und das Pays de Gex.



Foto: ZKG